

Nekr L0018



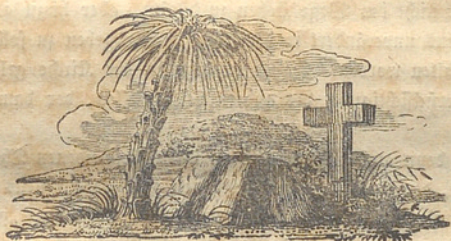
Grimmerung

an Herrn Diakon

Karl Viktor Baguer.

Reichenreden,

gehalten den 3. August 1847.



Als Handschrift für Freunde gedruckt.

St. Gallen.

Druck der Bollhofer'schen Dffizin.



V o r w o r t.

Um auch den in der Ferne verweilenden Verwandten und Freunden des Entschlafenen gleichsam die Mitfeier bei jenen letzten Zeichen der Liebe und Verehrung, die ihm von seiner Umgebung noch dargebracht werden konnten, wenigstens nachträglich noch zu ermöglichen, und den nahen hinwieder jene in ihr Leben so tief eingreifenden Stunden in desto frischerer Erinnerung zu erhalten, wurden die Verfasser der beiden bei jenem Anlasse gehaltenen Gedächtnisreden ersucht, dieselben zu diesem Zwecke und für diesen Kreis dem Drucke zu überlassen. Insbesondere war es der Wunsch einer Hausfreundin der Familie des Verstorbenen, durch dies Geschenk ein bleibendes kleines Denkmal ihrer innigen Hochschätzung des Entschlafenen, wie ihrer warmen Theilnahme an dem schmerzlichen Verluste der ihr so herzlich befreundeten Familie zu stiften. Diesen Wünschen nun glaubten die Verfasser nicht im Wege stehen zu dürfen, aber hiezuhin auch ihre Vorträge durchaus unverändert in der Gestalt wiedergeben zu sollen, in der sie wirklich gehalten worden. Daher in dem in der Kirche gehaltenen Vortrage die Berücksichtigung des andern Leichensalles, der damit zusammengetroffen.

Mögen denn auch diese Worte an ihrem bescheidenen Theile etwas dazu beitragen, den uns so frühe Entzessenen geistig wenigstens in lebendigem Andenken unter uns zu erhalten, und insbesondere jene „große Aufforderung“, die er uns zurückgelassen, stets auf's Neue uns in's Bewußtsein zu rufen.

Leichenrede

bei der Beerdigung des Herrn Diakon **Laquai** und der Jung-
frau **Schlaginhausen**.

Gehalten in der Kirche zu St. Magnus

von

J. J. Glinz, Stadtpfarrer.

Wir haben so eben die Hülle zweier Entschlafener Einem gemeinsamen Grabe übergeben — zweier Entschlafener, deren Gaben, Bildung, Lebensgang und Wirkungskreis sehr verschieden war — und die nun doch an dem gleichen Ziele angelangt sind! Aber nicht nur ist ihre Ruhestätte die nämliche; auch der Geist ihres Wirkens war sich verwandt, auch ihr Sinn und höchstes Streben im Wesen gleich. Sie waren Beide, wenn auch der Eine in einem vielseitigen Wirkungskreise, die Andere in einer kleinen Familie, treue Haushalter, gewissenhaft und ernst ihre von Gott ihnen gestellte Aufgabe erfüllend, und was Beide dazu angetrieben und gestärkt hat, war der gemeinschaftliche Glaube an den Einen Gott und Vater, die gleiche Liebe zu dem Einen Herrn und Erlöser, der Eine Geist Gottes, der sich wirksam erweist in verschiedenen Gaben und Kräften. Feiern wir daher den Heimgang Beider mit der Ueberzeugung, daß sie Glieder waren der Gemeinde des Herrn, und in seiner Kraft nun durch den Tod zum ewigen Leben hindurchgedrungen sind, so sind es doch zum Theil ganz verschiedene Gefühle, mit denen wir ihnen nachschauen. Schmerz — aber sich verklärend in die freudige Zuversicht: der Herr hat Alles wohl gemacht — beim Gedanken an die Eine! Schmerz — aber mit dem niederdrückenden Gefühle eines zu frühen Verlustes, einer dunkeln Führung Gottes — bei der Erinnerung an den Andern! Vergewärtigt Euch, meine Geliebten, das Bild und den Lebensgang der beiden Entschlafenen; folgt dem Zuge dankbarer Liebe

und Hochachtung, welche, wenn auch mit Schmerz, noch gerne das Andenken der Abgerufenen feiert — und Ihr werdet diese meine Andeutung gerechtfertigt finden.

(Es folgten die Personalien der Jungfrau Schlaginhausen.)

„Der Herr hat es wohl gemacht mit ihr!“ so sprechen an dem Grabe der Heimgegangenen die Ihrigen. Ist es auch schmerzlich für Euch Brüder, für die Schwestern, eine Schwester zu verlieren; wird ihr Hinschied noch lange von dem kleinen Familienkreise, in dem sie lebte, empfunden werden — sie hat hienieden ihre Lebensaufgabe treulich erfüllt, und ist eingegangen zu ihrer Ruhe; der Herr hat sie zu sich gezogen aus lauter Güte! Desß freuen Sie sich mit Dank gegen die Güte des Herrn!

Können wir nun aber, da wir hauptsächlich durch das Begräbniß eines früh vollendeten Predigers, Religionslehrers und Freundes hier so zahlreich versammelt sind, mit eben diesem Dank gegen die Güte Gottes ihm nachschauen? Erfüllt uns nicht Alle beim Andenken an ihn schmerzliche Wehmuth, tiefe Betrübniß! Der Sinn und das Streben des Vollendeten war so edel, sein Wirkungskreis so vielseitig und geistig, die Erwartungen und Hoffnungen, die wir auf ihn gesetzt, so groß und freudig, daß wir nur mit tiefem Leide seinen Verlust betrauern. Sein Leben steht als Bruchstück vor uns, als ein angefangenes Werk, dessen frühes Ende wir schmerzlich beklagen. Vernehmet darüber einige Andeutungen:

Der Entschlafene, Herr Karl Hektor Laquai, Bürger von St. Gallen und Hemberg, ward geboren den 26. Oktober 1814. Seine Eltern sind: Herr Johann Georg Laquai, Rektor und Professor, und Frau Barbara Felizitas Züblin. Schon als Knabe still, ernst, bescheiden, lernbegierig, war er die Freude seiner Eltern und den meisten seiner Lehrer lieb und werth. Zweimal brachten ihn schon in seinen Knabenjahren heftige Krankheiten dem Tode nahe, von denen er zwar genaß, welche aber doch vielleicht seine Körperkraft auf immer schwäch-

ten. Seine Lern- und Wissensbegierde ließ ihn gar nie in Zweifel über die Wahl seiner künftigen Wirksamkeit: er wollte sich den Wissenschaften widmen, und auch wegen des engern Berufes, des Standes, war er bald im Reinen: es war der des Theologen, des Gottesgelehrten im höchsten und edelsten Sinne des Wortes, nach dem er strebte — und er ward es, und blieb es, und wollte es bleiben bis an sein Ende — wenn ihm schon das schmerzliche Gefühl geschwächter Kraft manchmal sagen mochte: die Erfüllung seines heiligen Berufes dürfte ihm wohl ein frühes Grab bereiten.

Nachdem er seine vorbereitenden philologischen und philosophischen Studien in hier vollendet und mit seinen Freunden Wirth und Spiller am 5. März 1834 das erste Examen bestanden hatte, bezog er im Oktober desselben Jahres die Universität Jena, und lag daselbst mit dem angestrengtesten Fleiße und Eifer den ihm immer lieber gewordenen Studien ob. Im Herbst des Jahres 1836 kehrte er in die Vaterstadt zurück, um von da aus noch ein Semester in Zürich seine Studien fortzusetzen. An beiden Orten fand er treue Freunde, deren Liebe noch die letzten Tage seines Erdenlebens erheiterte. Von Zürich zurückgekehrt, bereitete er sich auf das theologische Examen vor, welches er am 26. Juli 1837 ablegte und Tags darauf ordinirt wurde. Beinahe ein volles Jahr war er Vikar in Rüti, Kanton Zürich, bis er zum Pfarrer in St. Peterzell gewählt ward, in welche Stelle er den 18. November 1838 eingeführt wurde. — Beinahe sechs Jahre verlebte er hier, glücklich und heiter — einzig lebend seinem Amte und den Wissenschaften, die er immer mehr in ihren Höhen und Tiefen erfaßte, seinen Freunden, und der treuen, ganz an ihm hängenden Schwester — zwar nicht ohne Störungen seiner Gesundheit, doch nicht ohne Segen für die ihm lieb gewordene und lieb gebliebene Gemeinde und für sich; bis er am 16. Juni 1844 von hiesiger Stadtgemeinde zu ihrem Diakon gewählt wurde. — Auch hier kam ihm viel Zutrauen und Liebe entgegen. Schon im Juli desselben Jahres ernannte ihn der Schulrath zum Religionslehrer an der Mädchenschule, und an Ostern des folgenden Jahres zu dem an der Knaben-Real-

schule, welche letztere Stelle er jedoch wegen leidender Gesundheit nicht länger als ein Jahr bekleiden konnte. Im Jahre 1846 erwählten ihn das Kapitel St. Gallen, die Synode und der Centralrath zu ihrem Aktuar. Doch sein rastloses Streben und Wirken wurde leider immer ernster gestört. Von Ostern des vorigen Jahres an war er längere Zeit so leidend, daß er die meisten seiner Amtsgeschäfte nicht mehr selbst verrichten konnte. Gestärkt durch eine Kur kam er leidentlich durch den Herbst und Winter hindurch. Als aber Ostern heranrückte, fühlte er sich so erschöpft, daß er aller Geschäfte sich entschlagen mußte; seine Kraft war gebrochen. Weder die Sorgfalt und Kunst der Aerzte, noch die treue, unermüdete mütterliche und schweesterliche Pflege vermochten es zu hindern, daß er immer schwächer wurde. Still und in sich gekehrt ertrug der Vollendete die auferlegten Leiden mit christlicher Ergebung, und benutzte diese lange Prüfungszeit gewissenhaft zur Vorbereitung auf die Ewigkeit für sich und die Seinigen. So verfloß ein Monat nach dem andern, ohne daß die, nicht nur von ihm und den Seinigen, sondern auch von vielen Freunden und Gemeindegliedern, von Schülern und Schülerinnen ersuchte Besserung erfolgte. Die Lungen- und Luströhrenschwindsucht führte das Ende seines irdischen Lebens herbei. Er blieb bewahrt vor einem langen und schmerzhaften Krankenlager, indem er nur zwei Tage bettliegerig war, und verfloßenen Sonnabend, den 31. Juli, Morgens nach 7 Uhr, sanft vollendete, in einem Alter von nicht mehr als 32 Jahren, 8 Monaten und 25 Tagen.

Der Heimgerufene war ein dankbarer, liebender, treuer Sohn, darum die Freude, der Stolz, die Stütze seiner alternenden Eltern! Wir fühlen es tief, was Sie, greiser Vater, in dieser Stunde beim Verlust dieses Sohnes empfinden! Wie tief eingreifend dieser Verlust in Ihr Leben und Wesen ist, und wie es die ganze Kraft des Glaubens und männlicher Fassung bedarf, um nicht zu erliegen! — Der Geschiedene war ein tiefes, reiches Gemüth, voll Zartheit und Hingebung; darum ein liebender Bruder seines einzigen Bruders; von Kind-

heit an mit seiner einzigen Schwester auf das Innigste verbunden und von ihr mit ganzer Seele geliebt! — Der Vollandete war eine große, edle Persönlichkeit; darum überall edlere Naturen an sich ziehend, großen Einfluß auf sie ausübend, und von diesen, von Ihnen seinen Freunden, von seinen Amtsbrüdern mit Recht betrauert. — Als Lehrer der Religion übte sein ganzes Wesen, sein Ernst und seine Gründlichkeit, sein Fleiß und seine Liebe einen großen Einfluß auf die Kinder in Kirche und Schule; darum haben Viele von Euch, geliebte Mädchen, ihn von ganzem Herzen lieb gewonnen; ihr beklaget gewiß schmerzlich seinen Hinschied! — Als Verkündiger des göttlichen Wortes war der Selige ein Schriftgelehrter im edelsten Sinne des Wortes, eine Seelsorgernatur, die sich in die Bedürfnisse und Zustände der Gemeindeglieder versenkte, um dieselben zu dem höhern Leben des christlichen Glaubens und ächter Sittlichkeit zu erheben; darum von tiefem Gemüthern, von denkenden Geistern unter seinen Zuhörern und Zuhörerinnen seiner frühern und jezigen Gemeinde schmerzlich vermißt. — Wissenschaftlich durchgebildet; ernst, aber auch zart; rastlos bemüht zu nützen und für das Reich Gottes zu wirken — war der Betrauerte seinen Umgebungen zum Segen und von Allen, die ihn kannten, von allen gediegenen Menschen, von allen Freunden wahrer Bildung geachtet und geehrt!

Es sind unter uns die gründlich gebildeten Menschen selten. Es bedarf unsere Jugend höchst nöthig Männer, die im Stande sind, mit reichem Gemüthe und heiligem Ernste sie einzuführen in das Heiligthum der Religion, sie zu gewinnen für Gott und Christum. Es schreit unsere Kirche nach Dienern, welche gediegenen Charakters, gründlicher Bildung, starken Glaubens, zarter Liebe die Menschen zu Christo führen und die Seelen zur Seligkeit weise machen! — Darum wird dieses frühe Ende des Entschlafenen von uns Allen als ein großer Verlust betrauert, und wir fragen, indem wir anschauen zum Herrn über Leben und Tod: Warum thust du also? Aber kaum hat sich uns diese Frage über die Lippen

gebrängt; kaum haben wir unsere Blicke vom Grabe nach Oben, von dem Entschlafenen zu Demjenigen, welcher uns denselben gegeben und wieder genommen hat, emporgerichtet, so sind wir auch beruhigter und getroster und ergebener. Es ist der Herr! ruft uns Gottes Wort zu, welcher dieses thut; welcher gibt, aber auch wieder nimmt; welcher das menschliche Leben nach seinem Willen leitet; „dessen Gedanken und Wege anders sind als unsere Gedanken und Wege; dessen Rath zwar unerforschlich ist, der aber Alles herrlich hinausführt!“ Es ist der Herr, welcher Wunden schlägt, aber wieder heilt; welcher Arbeiter aus seinem Weinberge abrufft, aber auch wieder Andere sendet; welcher allein unentbehrlich ist seinem Reiche, während wir Menschen alle nur Einzelnes, in wenigen Stunden, für dasselbe und in demselben zu wirken berufen sind. Es ist der Herr, unser Gott! von dem das Wort Gottes und die Erfahrung bezeugt: „daß Alles, was er thut, wohl gethan ist!“ Das beherzigt Ihr Alle, die Ihr jetzt traurig seid; das haltet fest im Glauben und drückt es in Euer Herz, auf daß sich Euer Gemüth zu der Unterwerfung, zu der Ergebung, zu der Ruhe emporhebe, welche mit dem Priester Eli ausruft: „Es ist der Herr! Er thue, was ihm wohlgefällt!“

Ist aber, meine Geliebten, diese Ergebung, diese Ruhe jetzt schon durch die Gnade Gottes unser Theil, dann stärke uns auch Gottes Geist, dieses Wort noch in einem andern Sinne zu erfassen! Als dem Lieblingsjünger Johannes in des Morgens Dämmerung am See der Auferstandene sich offenbarte, und er ihn erkannte, da rief er aus: Es ist der Herr! So ist nun, meine Theuersten, auch der von uns Beweinte vom Glauben zum Schauen hindurchgedrungen, und seine hienieden gebundenen Augen haben nun erkannt den Herrn in der ganzen Fülle seiner Herrlichkeit, in der ganzen Weisheit dieser uns so dunkeln Führung, in der ganzen Seligkeit seines verklärten, ewigen Lebens. Sollten wir ihn denn beklagen, daß er nicht mehr unter uns ist, und nicht mehr tragen muß das Wehe dieser Erde, die Noth der Kirche, die Sünde und

das Verderben der Menschen? Können wir ihn zurück wünschen, der nun erhoben ist über den schmerzlichen Kampf dieser Zeit, über die Unvollkommenheit und Beschränktheit dieses Erdenlebens, über so manches Widrige und Unangenehme seines Zustandes und seiner Verhältnisse. Es ist der Herr, welcher den Geliebten zu sich genommen hat — das macht uns getrost und hoffnungsvoll und hoffnungsfelig. — Die beiden Entschlafenen sind daheim bei dem Herrn; hinüber gerettet aus dem Sturme dieses Lebens; des freuen wir uns! Wir aber wollen darnach trachten, daß auch wir nach treu vollbrachtem Tagewerke eingehen zu dieser Ruhe, auf daß wir alsdann mit ihnen sind bei dem Herrn! Amen.



Leichenrede,

bei der Beerdigung des Herrn Diafon Saquai.

Gehalten im Hause des Verstorbenen

von

A. K. Schobinger, Diafon.

Text: Joh. XI. 1—44. Die Auferweckung des Lazarus.

Werthe Trauerverammlung!

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege!“ Ist es nicht dies Geständniß, diese in ihrem Anfang wenigstens so schmerzliche Empfindung, die sich bei diesem Traueranlasse, der uns hier versammelt hat, unser Aller zuerst und unwillkürlich bemächtigt hat? Geht doch an demselben dies Wort in so mannigfacher Hinsicht auf's Augenfälligste in Erfüllung. O, nun dürfen wir ihn noch am Abende unseres Lebens in unserer Mitte, in unserer innigsten Nähe haben, ihn, den geliebten Sohn, den Stolz unserer Familie, als einen freundlichen Ersatz für den andern, so fern von uns weilenden Sohn — nun dürfen wir noch, so lange uns noch hienieden zu bleiben vergönnt ist, seiner und seines Wirkens in seinem heiligen Amte, in dem er so innig lebt, für uns recht genießen — o, das waren wohl die Gedanken, der nun heut so schwer heimgesuchten Eltern, das war die Hauptquelle ihrer Freude, als der nun Heimgegangene vor drei Jahren einen so ehrenvollen Ruf an die hiesige Stadtgemeinde bekam und er, nachdem er, seit seinen Universitätsstudien, fast ein Jahrzehend hindurch niemals mehr bleibend seinen Aufenthalt unter den Seinigen hatte nehmen können, ach, fast um dieselbe Zeit, da jetzt seine sterbliche Hülle wiederum von Euch hinausgetragen wird, zu Euch, als zu einem

wiederum völlig gemeinsamen Familienleben, einzog. Aber Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken! Nur ein Jahr lang solltet Ihr dieses Zusammenlebens auch wirklich freuen können — um von da an fast fortwährend von der bittern Trennung Euch bedroht zu seh'n, und die zwar süße, aber doch zugleich wie schmerzliche Pflicht sorgsamer Verpflegung des immer sichtbareren Dahinwelkenden auf Euch zu nehmen, und dann so bald schon ihn unter Euch sterben zu sehen. Doch wahrlich, meine Geliebten, nicht niederbeugen wollt' ich, indem ich jetzt an jenes Wort und seine traurige Erfüllung unter uns erinnerte: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken“ — nein, nur hinüberleiten wollt' ich Euch von seinem Anfange, der jetzt so schwer auf Euch lastet, zu seinem Schlusse, der hinwieder Euch so mächtig zu erheben geeignet ist: sondern so viel der Himmel höher ist, als die Erde, so viel höher sind meine Gedanken, als eure Gedanken, und meine Wege, als eure Wege! Ja, saget es selbst: war unserm Hingeschiedenen nun einmal nur diese kurze Lebenszeit hienieden von dem verborgenen Gotte bestimmt — muß es da nicht gerade als eine wunderbar freundliche Fügung der göttlichen Liebe für den Entschlafenen, wie für Euch, erscheinen, daß er wenigstens noch die letzten der ihm, ach, so sparsam zugetheilten Jahre Euch ganz angehören, in Euerm Armen vercheiden sollte? — Aber noch mehr: hienieden gedachtet Ihr, Eltern, Euers Sohnes Euch recht zu freuen; — o schautet Ihr zurück auf die Zahl Eurer Jahre, müßtet Ihr Euch's da nicht gestehen: Für allzu lange Zeit konnte es ja in keinem Falle mehr sein. Siehe, da hat Gott ihn hinübergerettet in jene Heimath, die Euch jetzt näher liegen muß, als dieses Pilgerthal der Erde; in jene Heimath, wo er dann Euch nimmermehr verloren gehen kann! wo Eure Gemeinschaft mit ihm sich ohne jegliche Störung und Trübung durch alle Ewigkeiten hinabziehen darf. O müßtet Ihr's also nicht heute miten in Euerm gerechten Schmerze bekennen: Und dennoch! Ja, Gottes Gedanken sind überschwänglich höher, als unsere schwachen Menschengedanken!

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken — und meine Wege sind nicht eure Wege!“ — o sollte es in diesem vertrautern Kreise, der nur die nächsten Verwandten und im engern Sinne Befreundeten unsers theuern Entschlafenen und seiner Hinterlassenen umfaßt, sollte es da nicht dem zu Euch Redenden vergönnt sein, einen Augenblick auch von seinen persönlichen Beziehungen zu dem Heimgegangenen zu Euch zu reden? Seit ich wiederum in meiner Vaterstadt verweilte, da war es dies Haus und das eines andern, gewiß uns allen noch in frischester Erinnerung lebenden, so frühe auch von uns hinweggerufenen Amtsbruders, wo ich mich als bei denen, die schon dem Alter nach mir am nächsten standen, bald am vertrautesten fühlte und am häufigsten hinkam. Wie manch freundlicher Rath, wie viel herzliche Theilnahme unter mancherlei Erfahrungen ist mir da zu Theil geworden! O, da waren es freilich auch meine Gedanken, bei dem theuern Entschlafenen, dessen Wirkungskreis mit dem meinigen so viel Verwandtes zeigte, eine dauernde Zuflucht zu gemeinsamer Berathung und zum Ausruhen von des Tages Mühe und Arbeit im Genusse der Freundschaft zu finden. Ja, als mir vor wenigen Wochen erst das Glück ward, endlich ein bestimmtes Amt zu gewinnen, und ich nun aus dem Kreise der Meinigen zuerst zu diesem treuen Freunde eilte, mein Glück ihm zu verkünden — da bot er mir nun auch das zutraulichste Du der innigsten Freundschaft an — und es sollte von jetzt an, so hofften wir beide, eine noch genauere, noch herzlichere Verbindung zwischen uns erst anheben. Aber siehe da, Gottes Gedanken waren nicht unsere Gedanken. Sein erstes: Lebe wohl! mit dem vollen, freundlichen Klange des Freundesnamens damals beim Abschiede — es sollte auch sein letztes an mich sein — nicht sollt' ich ihn, durch die Fügung der Umstände, eher wiedersehen, als sanft schlummernd in seinem Leichenkleide, in seinem blumengeschmückten Sarge! Jene beiden Freunde, einst schon in der Fremde an ein und demselben Orte ihrer weitem Ausbildung für ein und dasselbe heilige Amt, und dann wiederum in ihrer Heimath durch so ähnliche Wirkungskreise mit einander vereint, vereint auch in

der Zeit, ja auch durch ein in so vielen Beziehungen übereinstimmendes Wesen ihrer Leiden — sie sollten sich noch im Tode so nahe bleiben. Beide mußten sie mir in so kurzer Zeit nach einander entrissen werden — nicht anders, als zu ihren Grabhügeln werde ich hinfort wallen dürfen, um in wehmüthigem Andenken von da ihnen nachzuschauen. — Doch, nicht klagen will ich, noch darf ich — denn siehe! höher, so viel als der Himmel höher als die Erde, sind Gottes Gedanken als unsere Gedanken. Ja, ich darf es nicht mehr vernehmen, das trauliche Gespräch Eurer sterblichen Lippen — aber desto ernster, desto gewaltiger andringend sollen mich mahnen Eure Grabsteine durch das sinnige Zeichen des darauf gepflanzten Kreuzes an den, durch den allein auch ich einst, wann es sei, daß der Herr mich ruft, ruhig und freudig werde scheiden können; bei dessen Verkündigung einzig ich dann auch mit guter Zuversicht werde Rechenschaft ablegen dürfen über die mir anvertrauten Seelen!

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege“ — laßt es mich jetzt nur noch in wenigen Zügen als aus dem Herzen unsers Entschlafenen selbst entwickeln. „Ach, ich will das als ein glückliches Vorzeichen auch für mich nehmen!“ so rief er wehmüthig-freudig aus, als ich ihm damals die Botschaft meines Glückes brachte. Und als der Morgen, der hienieden sein letzter sein sollte, so herrlich anbrach, da äußerte er ein so großes Verlangen, an diesem schönen Sonnenscheine sich auch noch erquicken zu dürfen. — Ja, es sollte ihm wohl ein Vorzeichen auch seines eigenen nahenden Glückes sein — nicht in der Weise zwar, wie er es erwartet, doch nur viel reichlicher und herrlicher! — Zwar eine Stunde darauf, nachdem er jenen Wunsch geäußert, da waren seine Augen schon zu trübe geworden für den Glanz dieser irdischen Sonne — doch nur, um bald für ein überschwänglich klareres, unvergleichbar erquickenderes Licht sich zu öffnen. So bald schon sollte für ihn innigste Erfahrung werden, was als Hoffnung in seinen letzten Tagen ihm so manchmal den köstlichsten Trost, die kräftigste

Erhebung gewährt hatte, was die ersten Strophen des Lieblingsliedes seiner letzten Tage aussprechen:

Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren,
Doch nach dem letzten ausgekämpften Streit
Wir aus der Fremde in die Heimath kehren,
Und einzieh'n in das Thor der Ewigkeit!
Wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen,
Den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt,
Und in der Nähe sehen und begrüßen,
Was oft den Muth im Pilgerthal erfrischt.

Wie wird uns sein, wenn wir vom hellen Strahle
Des ew'gen Lichtes übergossen seh'n,
Und — o der Bonne! — dann zum ersten Male
Uns frei und rein von aller Sünde seh'n;
Wenn wir, durch keinen Makel ausgeschlossen,
Und nicht zurückgeschreckt von Schuld und Pein,
Als Himmelsbürger, Gottes Hausgenossen,
Eintreten dürfen in der Sel'gen Reih'n.

Wie wird mir sein, wenn ich dich, Jesu, sehe
In deiner göttlich hohen Majestät;
Wenn ich verklärt vor deinem Throne stehe,
Die Ewigkeit mich Staunenden umweht?
Wie wird mir sein? O Herr, ich fass' es nicht,
Nur Thränen rinnen von dem Angesicht.

Wie wird mir sein, wenn deines Hauptes Strahlen
Mein Haupt umleuchten, das dem Grab entschwand,
Und wenn im Himmelsglanz sich vor mir malen
Die Freuden, die kein sterblich Herz empfand?
Wie wird mir seyn? O welche Seligkeit
Empfind' ich, denk' ich dieser frohen Zeit!)

Wahrlich, geliebte Anwesende, diese Vorblicke über Leben und Hingang unsers entschlafenen Geliebten — haben sie nicht schon ein so milde verklärendes Licht darüber, ja auch über die dunkeln Schatten dieser schweren Tage ergossen, daß wir nun nicht anders, als mit gefasterem, gottergebenem, ja zum Dank gegen ihn gestimmtem Herzen das Bild seines Lebens und Sterbens, nach seinen einzelnen Zügen, uns werden vergegenwärtigen können. Dazu laßt uns denn jetzt vor Allem uns wenden.

(Folgen die Personalien.)

Und nun laßt uns denn versuchen, das, was uns jetzt getroffen, durch unsere Textesgeschichte in das rechte, volle Licht des Trostes und der Erhebung für uns zu stellen. Sind uns doch hier insbesondere der gegenseitigen Beziehungen so manche so nahe gelegt. Ein kleiner Familienkreis, mit dem Heilande innig befreundet, bei dem er öfters einkehrte — das ist der Schauplatz unserer Textgeschichte. O, auch in Euerm Hause ist er wohl nicht unbekannt, dieser freundliche Heiland; sollt' er wohl nicht auch in demselben, bei Euerm Entschlafenen schon je und je zu Gaste gewesen sein, war dieser doch durch den von frühe auf aus lebendigem Herzensbedürfniß erwählten Beruf im besondern Sinne sein Diener, also daß diesem Herrn seine ganze Liebe gehörte, für sein Reich zu wirken nach den ihm verliehenen Kräften, die mit aller Treue verfolgte Aufgabe seines Lebens war? Ist's endlich nicht schwefelichte Liebe, die dort wie hier so innig theilhaftig ist? — Ach, nur der endliche Ausgang scheint ein so völlig verschiedener, und während es dort, in der Geschichte des Lazarus, eben der freudenreiche Schluß ist, der die ganze frühere schmerzliche Entwicklung endlich so herrlich sich auflösen läßt, so scheint ja der Gegensatz dessen, was Ihr jetzt tragen müßt, nur um so empfindlicher die Euch geschlagene Wunde aufzureißen. Doch nein, Geliebte! hat doch einst unser nun Verklärte selber in einem ähnlichen Falle diese Geschichte gerade zur Grundlage einer seiner letzten Trostreden in einem nicht minder hartgeprüften Hause gewählt, — o, so geschieht es gewiß in seinem Sinne und Geiste, wenn wir Zurückgebliebenen jetzt auch in derselben Geschichte Licht und Trost über seinen eigenen Hingang suchen. Und so laßt uns denn, treu unserm bisherigen Gedankengange, an der leitenden Hand unserer Textgeschichte, noch ferner in der über uns ergangenen Heimsuchung des Herrn Gedanken in ihrem erhabenen Gegensatze gegen unsere menschlichen Gedanken in's Auge fassen.

„Herr, siehe, den du lieb hast, der ist krank!“ Diese

Botschaft sandten die durch die Krankheit ihres geliebten Bruders tiefbetrübten Schwestern an Jesum, gewiß in der zuversichtlichen Hoffnung, daß er ihn nicht werde hinscheiden lassen, den auch ihm so theuern Freund, in einer Welt, die so viel Gleichgültigkeit, ja entschiedene Feindschaft, so wenig ächte, aufrichtige Liebe ihm entgegenbrachte. So stiegen auch für unsern Geliebten gewiß nicht bloß aus dem Kreise der ihn so innig liebenden Seinigen, nein, auch aus dem weitem Kreise derer, denen er durch Gottes Gnade so viel hatte werden dürfen, die heißesten, inbrünstigsten Gebete auf zu demselben Herrn: Herr! siehe, der dich so herzlich liebt, und den darum gewiß auch du mit deiner Liebe umfaßest, der ist krank. O, in deiner Ernte, die so groß und weit ist, und in der doch noch immer so wenige Arbeiter sind, nimm ihn nicht hinweg in der Blüthe seines Lebens und seiner Wirksamkeit, der uns so klar und warm und herzwinnend dein Evangelium verkündet; reiß' ihn nicht hinaus aus der ihn umgebenden Jüngerschaft, die er mit solcher Hingebung, mit so treuem Eifer, mit einer solchen Gabe, ihre kindlichen Herzen an sich zu ziehen, dir zuführen möchte. Rufe nicht jetzt schon ihn ab, da er kaum sein irdisches Tagewerk recht begonnen, ihn, den du mit so reichen Kräften und Anlagen ausgerüstet hast, auch in weiterm Sinne für die geistige Heranbildung, Weckung und Belebung der ihn umgebenden Mitmenschen so tüchtige Dienste zu leisten, auf allerlei Weise an der Förderung deines Reiches der Wahrheit mitzuarbeiten! —

Und die Antwort Jesu an jene Boten: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde“ — sie mußte ja die Familie des Lazarus in jener Hoffnung bestärken. Erst, als sie nun dennoch ihn vor ihren Augen aushauchen sehen mußten, da ward es ihnen völlig klar, daß sie also wohl jenes Wort Jesu in einem andern Sinne, als sie es bis dahin gethan, fassen mußten. So wurde ja auch in Euch die Hoffnung, den Geliebten Euch doch noch länger erhalten zu sehen, je und je auf's Neue belebt, wenn Ihr nach manchen ihn heftig

bedrohenden Anfällen ihn dann doch wieder sich allmählig erholen sahet. Ja selbst in der letzten Zeit, kurz vor seinem letzten Darniederliegen, da schienen unsern sich darnach sehenden Blicken solche freundliche Hoffnungsgestirne aufzugehen. Aber konnte auch diese Hoffnung nach Gottes unausforschlichem Rathe uns nicht in Erfüllung gehen, ist es nicht dennoch an unserm Entschlafenen, wie an uns, Wahrheit geworden, jenes erhebende Wort Jesu, das von jeglichem Leiden der Seinigen gilt: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde?“ Er sollte nicht plötzlich dahingerafft, sondern durch eine längere Prüfungszeit erst, freilich oft reich an Schmerzen und darniederbeugenden Empfindungen, nur allmählig seinem Ende entgegengeführt werden. Aber hat er sich in dieser Zeit nicht spürbar ergossen über Euer Haus, der himmlische Segen, der der göttlichen Heimsuchung entquillt? Sind sie Euch nicht reichlich zu Theil geworden jene friedsamem Früchte der Gerechtigkeit, welche der göttlichen Züchtigung verheißen sind? Ward nicht in diesen Tagen gemeinsamen Leidens das Band der Liebe, der gegenseitigen Theilnahme und freudigen Handreichung inniger und fester denn jemals um Eure Familie geschlungen? Ward nicht Gottes Ehre mächtig unter Euch offenbar in der wunderbaren Stärkung, die Ihr geistig und leiblich erfahren, auszuharren in der unermüdblichen Pflege des lieben Kranken, im stillen Warten auf den endlichen Entscheid, und immer willigere Ergebung zu lernen auch in das Härteste, wenn es des Herrn Wille sein sollte? Sind es nicht unvergeßliche Stunden, Stunden reichsten Gewinns für das ewige Leben für Euch geworden, jene Stunden innigsten, schmerzlich-süßen Umganges mit ihm, dem lieben Sohne und Bruder, der immer bestimmter zu dem ernstern Wege nach der Ewigkeit sich anschickte? Das ewige Ziel, dem auch Ihr mit jedem Pulsschlag entgegen-eilet, trat es da nicht auch Euch, eindrucksvoller, gewaltiger an Euer Innerstes anpochend, vor Augen, also daß diese Eindrücke gewiß noch lange in Euch warnend, ermunternd, himmelantragend fortwirken werden. Ja, der Sohn Gottes ward da vor

Euch und in Euch verherrlicht. Seines Evangeliums Alles überwindende Kräfte, die Herrlichkeit der von ihm uns eröffneten Aussichten — sie wurden Euch offenbar in einer Weise, wie nie zuvor. — Aber auch an unserm Hingeshiedenen selbst gereichte sein Leiden zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seines Sohnes. Fühlte er doch selbst, wie er es noch wenige Tage vor seinem Hinschiede einer theuern ihn besuchenden Freundin von Herzensgrund äußerte: wie sehr er noch ein schwacher Mensch sei — darum sollte er im Leiden noch mehr und mehr Gehorsam lernen; in manchem harten Kampf mit seinen menschlichen Wünschen und gewiß wohlgemeinten Plänen zu immer völligerer Selbstverläugnung und Ergebung sich bereiten und in den köstlichen Verheißungen jener Welt den Ersatz finden lernen für das, was ihm in dieser versagt ward. Darum nun, geliebte Trauernde, nach unserer dürftigen menschlichen Einsicht hätten wir ihm und den Seinen diese harte Leidenszeit gerne ersparen mögen; aber werdet Ihr jetzt nicht dennoch die über unser Meinen und Denken himmlisch erhabenen Gedanken unseres Gottes kindlich dankbar verehren, wenn auch aus schwerem Herzen ihm danken für diese Zeit, da er Euch, freilich, wie dort jene Schwestern, zwischen Furcht und Hoffnung schweben lassen — weil sie dennoch für Euch alle eine so reichgesegnete Zeit geworden? — So werdet Ihr gewiß jetzt nicht sagen: „Wenn der Herr bei uns gewesen wäre, so wäre uns das nicht geschehen!“ Nein, Ihr werdet es anbetend gesteh'n: „So der Herr nicht unser Trost gewesen wäre, wir wären vergangen in unserm Kummer!“

Doch, so lichtet sich wohl für uns die Vergangenheit; aber noch bleibt der Schmerz der Gegenwart, das Gefühl unseres jetzigen Verlustes. Da laßt uns das freundlich aufrichtende Wort Jesu an Martha recht zu Herzen fassen: „Dein Bruder wird auferstehen!“ Aber wir hören Martha erwiedern: „Ich weiß, daß er auferstehen wird bei der Auferstehung am letzten Tage.“ Wer fühlte nicht, was Martha damit sagen will, was sie so gerne gleichsam aus

Jesu hervorlocken möchte, während sie es, in ihrer Ehrfurcht vor ihm, doch nicht geradezu laut auszusprechen wagt. Ach, für ihren jetzigen Schmerz ist diese Aussicht viel zu ferne — für den Verlust der Gegenwart verlangt sie so sehnlich auch nach einem Ersatz in der Gegenwart. Und dies Verlangen — es ist so sehr in der Natur der Sache gegründet, daß es, wir wollen es uns nicht verbergen, auch heute nicht minder in uns sich regt. Irgend eine Hoffnung auf ein einstiges, für uns nun einmal in unbekannter Ferne entlegenes seliges Wiedersehen mit unserm theuern Vorgegangenen — das vermag uns heute nicht wahrhaft zu genügen, die Lücke, die wir jetzt in und um uns fühlen, nicht wirklich heilend auszufüllen.

Aber siehe da! dieser Sehnsucht kommt auch der Herr alsbald mit der reichsten Erhörung entgegen. Auf jenes erste, eben nur weckende Wort läßt er für die demüthig stehende Martha auch sogleich den so herrlich erläuternden, den erhabensten, all' unsern Bitten und Versehen göttlich hoch überflügelnden Ausspruch folgen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe. Und wer da lebt und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Wohl besteht er noch fort, der Tod, als das unvermeidliche Theil der Adamskinder. Doch nein, für alle die, welche mir angehören, hab' ich dem Tode die Macht genommen. Nicht künftig erst soll dein Bruder wieder aufersteh'n — seine sterbliche Hülle nur schläft, bis auch sie einst mein Auferstehungsruf aufweckt — aber sein Geist ist nur vom Leben zum Leben, oder vielmehr aus dem Traume zum Wachen hindurchgedrungen!

Seht, so wollte Jesus durch diese kräftigste Lebenszuversicht den Schmerz der Martha und ihrer Seele heißes Verlangen zum Voraus stillen, ehe er ihr noch wirklich den Bruder leiblich zurückgegeben. Und er hat seine Absicht an ihr erreicht. Denn da sie auf die so zutraulich auf sie eindringende Frage: Glaubst du das? von Herzensgrund antworten kann: Ja, Herr, ich glaube,

daß du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll, da sehen wir sie auch von nun an völlig beruhigt und hochgetröstet. Nun hat sie ja schon den Bruder wiedergewonnen, darum kann sie es jetzt in tiefster Gelassenheit dem Herrn anheimgeben, ob er noch etwas weiter für sie thun werde oder nicht.

Nun denn, geliebte Trauernde, wenn wir es jetzt auch nur zu zuversichtlich vorauswissen, daß unser Lazarus leiblich nicht mehr aus seinem Grabe zu uns wiederkehren werde — wollen wir uns nicht dennoch genügen lassen an dem herrlichen Worte Christi, das darum nichtsdestominder auch von ihm gilt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben — wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Ja, auch unser Sohn, Bruder und Freund ist darum doch nicht gestorben, sondern er lebt, er lebt in dem Herrn! ein unvergleichbar volleres, höheres, reicheres Leben, als dieses dürstige Dasein im Erdenstaube. — War es hier schon von Jugend an seine höchste Lust, immer tiefer einzudringen in die Schichten der Wahrheit, und vor Allem in jene unergründlichen Tiefen der Erkenntniß Gottes — nun ist er enthoben all' den so eng uns umfangenden irdischen Schranken; hinweggenommen ist sie von seinen Augen, die Decke, die hienieden sie stets noch umhüllt — gefallen sind sie, wie Schuppen von seinen Augen, alle Beschränktheiten menschlicher Auffassung, jeder Irrthum, in dem er hier noch befangen blieb. Nun darf er ihn anschauen — seinen Gott und Vater — wie er ist — und in seinem Anschauen, im Vollgenusse unennbarerer Seligkeit, selber verklärt werden von Klarheit zu Klarheit. Ja, erlöst ist er nun auch von jeder Schwachheit, gereinigt von allen Fehlern und Makeln, mit denen er hienieden immer noch, oft so heiß und hart, zu kämpfen hatte — nun darf er in weißen Kleidern, reingewaschen im Blute seines Mittlers, vor Gottes Thron stehen und ihm dienen in höherm Chor. Ja, jene stille Feier zum Andenken an die vor gerade 10 Jahren ihm ertheilte Weihe des Dieners am göttlichen Worte, die der Heimgegangene an jenem Jahrestage, wenige Tage nur vor seinem

sanften Entschlafen, besonders auch seinem lieben Vater zu Ehren veranstalten ließ — in ihrer wehmüthigen, ahnungsvollen Freude — war sie zugleich ein so schöner Schluß seines Dienstes im irdischen, von Menschenhänden erbauten Heiligthum — aber auch die Einweihung zum neuen, herrlichern Dienste im ewigen Tempel der Himmel, vor Gottes Angesicht! — Nun zur triumphirenden Kirche erhoben, im vollen Genusse der seligen Gemeinschaft der Heiligen darf er mit der hohen Zuversicht eines Ehers hinaussehen über die mannigfachen Wirren und Kämpfe, die dunkeln Entwicklungsgänge unserer irdischen, streitenden Kirche — die auch ihm oft so tief zu Herzen gegangen, bald Hoffnungsfreude, bald bange Sorge in ihm geweckt — nun schaut er hinaus — bis zum herrlichen Ausgang, zum endlichen Siege, da die Welt nun Gottes und seines Gesalbten geworden. Und war es wohl nicht leise Vorempfindung solcher Erfahrung, wenn es eines seiner letzten vernehmlichen Worte auf seinem Sterbelager war, freilich eben mit seinem Geiste schon halb dieser Erde entflohen — das Wort: „Der Kampf der Kirche wird sich lösen!“ —

Lebt aber unser Entschlafene also, meine Andächtigen, und auch wir leben, und zwar durch denselben Vermittler der göttlichen Lebensfülle, mit uns als Rebschöß gewurzelt in dem einen Weinstock, der für uns Alle ist und bleibt die Auferstehung und das Leben — kann er denn da, wenn auch unsichtbar unsern Sinnen, wirklich von uns völlig getrennt sein? Muß nicht die innigste, reichste, wenn auch eben nur in höchster, reinsten geistiger Erhebung zu erfahrende Gemeinschaft zwischen ihm und uns fortbesteh'n? Aber er lebt auch noch fort unter uns, in sichtbarerer Weise, in seinem Wirken unter uns. Seine irdischen Werke, die im Herrn gethan waren, sie zerfallen nicht mit seinem hingewelkten Leibe — sie folgen ihm nach, auch über das Grab hinaus. Wenn auch ihm je und je vergönnt war, so recht Worte im Geiste und in der Kraft des Herrn auszusprechen — sie sind nun nicht ausgelöscht durch seinen Tod in den Herzen Derer, die sie aufgenommen in empfänglichen Grund — nein! durch seinen Hingang sind sie vielleicht in manchen

Herzen nur neu aufgeweckt, oder noch tiefer, unvergeßlicher eingepägt, auf's Kräftigste besiegelt worden. So wird über seinem Grabe erst manches Samenkorn, das seine Hand ausgestreut, aufgeh'n und seine Frucht bringen — uns ein neues, freundliches Zeugniß, daß er für uns noch keineswegs verloren sei, daß er lebe, selbst unter uns, ob er gleich gestorben.

Ja, verehrteste Mutter und Schwester des lieben Entschlafenen! dort quillt er, der ewig frische Born alles Trostes und aller Hoffnung für Euch in Eurer jetzigen Heimsuchung — in dem herzlichen Glauben allein an das große Wort unsers Herrn: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!“ Bei ihm laßt uns unsere sichere Zuflucht suchen — und wenn je und je, nach unserer menschlichen Schwachheit, Euer Schmerz mit neuer Gewalt Euch dahinnehmen will — dahin fliehet stets auf's Neue, in ihn tauchet immer tiefer Euch ein, in ihm den ermattenden Glauben zu erfrischen, mit neuer, inniger, kräftiger Lebenszuversicht für Euern Entschlafenen, wie für Euch selbst Euch zu durchdringen. Und wahrlich, mitten in Euerm Verluste werdet Ihr dennoch sich auch an Euch immer reicher erfüllen sehen — Jesu Wort, womit er die wiederum wankende Martha aufrecht hält: „Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glaubest, so werdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Ja, auch Ihr werdet sie reicher und immer reicher, klarer und immer klarer erschauen dürfen die Herrlichkeit Gottes als dessen, der da verwundet und verbindet, auch den, wie wir wähnen, unerseßlichen Verlust in neuer, von uns ungeahnter Weise uns wiederum gut zu machen und durch Alles nur immer völliger uns zu sich zu ziehen weiß. Ihr werdet sie erfahren, die Herrlichkeit Gottes, in den Augenblicken erhebendsten, hoffnungseligsten Andenkens an den Verklärten und in dem dadurch in Euch auf's Mächtigste geweckten Trachten nach dem, was droben ist. Und der Herr, der in's Verborgene stehet, dem nicht verborgen blieb Eure herzliche Hingebung, Eure unermüdlige Liebe und Sorgfalt gegen den Entschlafenen — wie könnte er anders, als nun auch recht spürbar sich zu Euch bekennen, mit seinem Wohlgefallen, mit seinem himmlischen Segen!

Wir Alle aber, geliebte Anwesende, lassen wir durch den so frühen Hinschied unsers Geliebten, der uns Allen so andringend an das Herz redet, lassen wir dadurch Alle uns auf's Kräftigste mahnen, zur Zeit in den rechten Lebensgrund uns einzuwurzeln und immer tiefer in ihn uns zu versenken, auf daß wir dann, wann es auch sey, ob auch der Tod uns überrasche, ihm dennoch fest in's Angesicht schauen dürfen, mit dem Ruf des Triumphes: Tod, wo ist dein Stachel; Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

